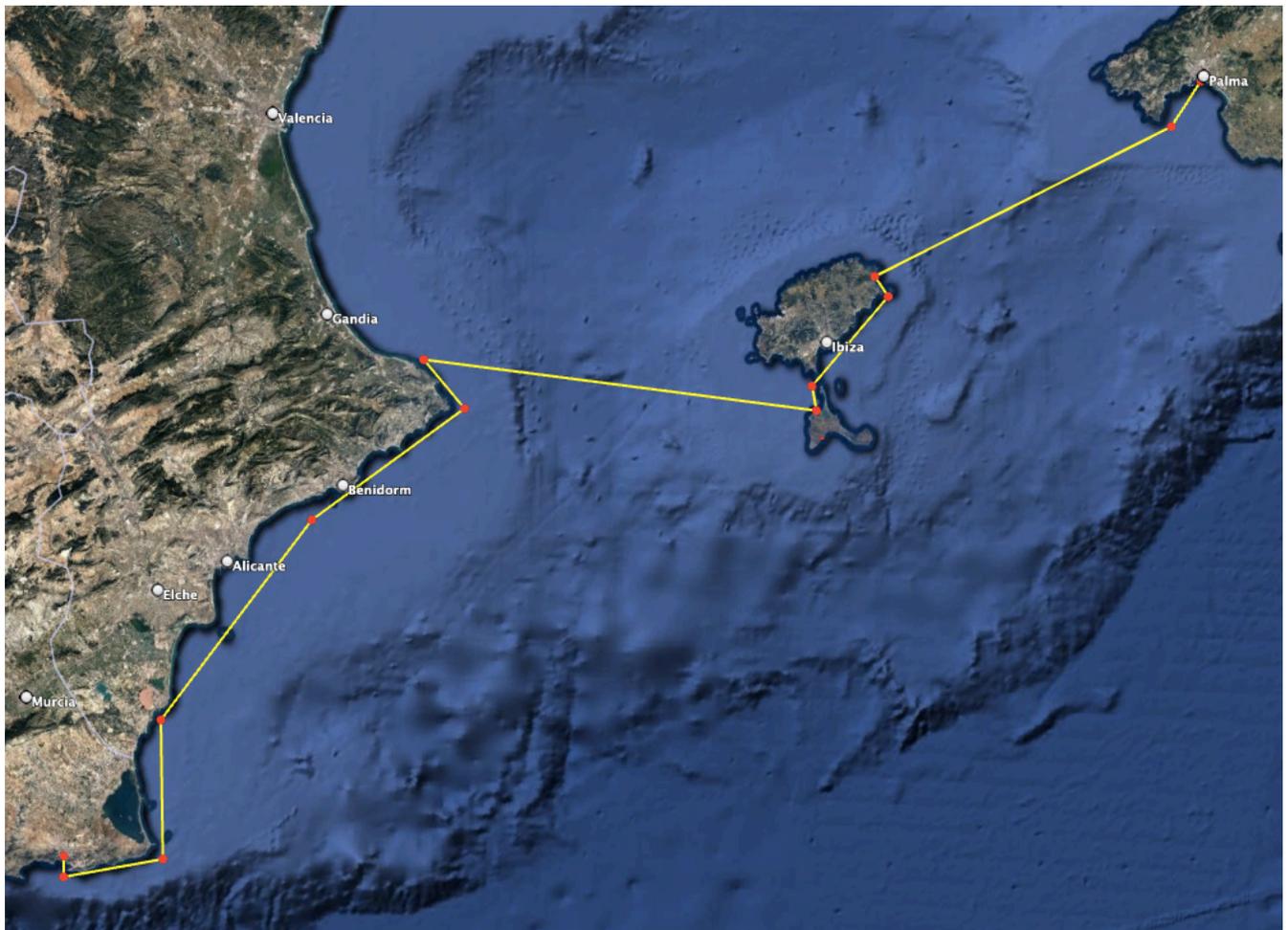




Vom Festland zu den Balearn - Küstentingeln und zweimal gut gesprungen

„Ich plane in der kommenden Woche den Sprung auf die Balearn, aber das Wetter sieht nicht gut aus.“



Sonntag, 1. Mai; Cartagena - Torreveia

Beim Verlassen der Bucht von Cartagena kann man erkennen, wie gut dieser Naturhafen geschützt ist, und die Festungen auf beiden Seiten der Bucht machten den Ort wohl auch von See her fast uneinnehmbar. Früher! Heute fallen die Kreuzfahrtschiffe über die Stadt her, eigentlich mehr schwimmende Kleinstädte, von denen ich insgesamt 4 Stück gezählt habe. Ganz nette Umweltbelastung, auch wenn sie im Hafen vielleicht kein Schweröl verbrennen. Und auch nicht so lukrativ für die Einwohner; die All-Inclusive-Passagieren werden wohl, wenn überhaupt, nur ein paar Andenken kaufen. Aber vielleicht profitiert der Ort durch die Liegekosten; die dürften ganz schön happig sein, man munkelt bis zu Ende fünfstellig pro Aufenthalt.



Heute ist Kaffee-Segeln nach Art des Hauses angesagt: Raumwind bis Capo de Agua, dann knappe 20 Knoten genau von hinten, Schmetterling, gute 8 Knoten Fahrt!



Montag, 2. Mai; Torreveia - Villejoyose

Ärgern! Ärgern! Gerne hätte ich Alicante besucht. Aber es sei kein Platz verfügbar. Immer das gleiche! Wenn man mal mit gutem Zureden einen Platz an der Tankstelle ergattert, dann sieht man, dass in den Häfen oft bis zu einem Drittel der Plätze leer stehen. Das können wohl kaum alles Tagesausflügler sein, die abends wieder auf ihren Platz wollen. Okay, dann muss ich eben ankern; nördlich von Benidorm liegen zwei ganz geeignete Buchten. Kein Problem bei den angesagten Verhältnissen, NO 10 bis maximal 15, am Nachmittag drehend auf O, abflauend, eine ruhige Nacht.

Aber die Wetterfrösche haben wohl aus der Nesquickdose genascht und liegen heute mal wieder kräftig daneben. Unterwegs brist es auf bis zu 25 Knoten, die Wellen sind recht steil, brechen teilweise und schlagen von unten gegen das Deck. Es klingt, als wäre jemand mit dem Hammer zugange, „Donkeys Kicks“. Der Gedanke zu ankern erscheint absurd, zumal der Wind abends auf S dreht und voll in die angedachten Buchten rein steht. Gott sei Dank kann ich nach Villejoyose rein, an den Meldesteiger. Natürlich! Aber ich bin heilfroh nach einer arg rumpeligen und katamaran-untypisch nassen Fahrt.



Auch an Land sieht es recht ungastlich aus, was sich erst im Laufe des Abends relativiert.



Dienstag, 3. bis Donnerstag, 5. Mai; Villejoyose - Denia

Die nette, englisch-sprachige Marina-Lady in Torreveia hat für mich in Denia 3 Nächte reserviert. Wegen des angekündigt sehr schlechten Wetters, viel Wind, viel Regen, brauche ich auch einen sicheren Hafen. Schade, denn am 5. Mai hat John Geburtstag, ein Segelfreund aus dem Düsseldorfer Yachtclub, der mit seiner Frau Susanne schon seit Jahrzehnten ein Ferienhaus auf Formentera hat. Zum Geburtstagskuchen werde ich es wohl nicht schaffen.

Erst mal geht es an Benidorm vorbei. Angesichts dieser Hochhaus-Monströsitäten fällt mir der Unter-kiefer auf die Füße. Bis in die 50er war Benidorm ein kleines Fischerörtchen, bevor der damalige Bürgermeister den Ort zum Inbegriff des Massentourismus wandelte. Heute leben etwa 70.000 Einwohner in Benidorm, in der Urlaubszeit kommen 1,5 Mio Touristen. Zu Recht nennt man Benidorm Little Manhattan; Hier findet man, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, die höchste Hochhausdichte der Welt, einige Exemplare sind architektonisch sicher außergewöhnlich. Besonders sticht das Doppelhochhaus Intempo mit seinem Keil in den obersten Etagen ins Auge, mit über 200 Metern Höhe und 47 Etagen angeblich das höchste Wohnhaus Europas. Tragisch: Nachdem es während des Baus Geldprobleme inklusive Pleiten der Baugesellschaft, -unternehmen und Zulieferer gab, nachdem auch die ursprünglichen Architekten den Job wegen unterschiedlicher Qualitätsvorstellungen quittiert hatten, nach der Finanz- und Immobilienkrise, wurde der Bau nicht

2009 fertig, sondern erst 2021. Nach etlichen echten und falschen Skandalen - so habe man zB die Aufzüge schlichtweg vergessen, zumindest in der oberen Hälfte, was sich aber als Trump-News rausstellte - steht der Bau auch heute noch weitestgehend leer. Suchspiel: Wer findet den Strand? (Er ist da, und er soll sehr schön sein, wenn man das in dieser Umgebung so sagen darf.) Schönen Urlaub!



Eigentlich wollte ich ja in Javea Zwischenstop machen, nicht nur, weil Javea der näherliegende Abprungort nach Formentera ist, sondern auch, weil ich hier vor 40 Jahren den übelsten Reinform meiner Segelei erlebt habe: Ein Studienfreund hatte über drei Ecken Zugriff auf eine 14-Meter-Ferrozement-Yacht. Zu viert, unsere Freunde Birgit und Ralf, meine Frau Doro und ich, wollten wir in Javea zu Wladi, Janko und Franti stoßen, für einen 14 Tage Törn nach und rund um Ibiza. Es waren nur noch ein Paar neuer Winschen zu montieren, ein neues Groß anzuschlagen - beides brachten wir im Auto mit - , und, na gut, die Relling zu erneuern, und, ach ja, der Motor musste überholt werden, aber es handelt sich ja um ein Segelschiff, und das starke Beiboot könne im Notfall für Hafenmanöver genutzt werden. Wir schufteten vier Tage lang übelst - man versuche mal mit einer handelsüblichen Heimwerker-Black-und-Decker ein Lock in eine Ferrozementyacht zu bohren - in einem Hafen, der jeder Beschreibung spottet. Die Erinnerung an die im wahrsten Sinne dauer-beschissene Toilette - Singular, also unisex! - ist heute noch im Freundeskreis Anlass für kollektiven Ekel. Gezwungenermaßen verbanden wir Restaurantbesuche mit Toilettenbesuchen.



Dann liefen wir zum Probeschlag raus; die alte Lady, sie wurde mit einer zwei Meter langen Pinne gesteuert, legte sich schon bei mäßigem Wind auf die Backe, von Vorwärts war nicht viel zu merken. Dafür waren Flora und Fauna am Rumpf aber der Traum eines jeden Meeresbiologen. Der Kompass funktionierte nicht so recht, was nicht so tragisch war, weil die Seekarten noch nicht an Bord waren. Beim Einlaufen in den Hafen verlor das Boot dann beim Aufstoppen die Schraube. Bis hierher waren wir ja noch jung und unkaputtbar, aber diesen finalen Zaunpfahl des Schicksals haben wir verstanden, sind mit der Autofähre nach Ibiza übersetzt und verlebten dort einen Cluburlaub, von dem ich noch lange Alpträume hatte.

Heute präsentiert sich die Marina von Javea geradezu modern, und wo sich früher der unaussprechliche Ort befand, ziert heute ein Restaurant mit Meerblick die Hafenecke.

Am späten Nachmittag laufe ich in Denia ein; der Hafen hat eine sehr lange, schnurgrade Zufahrt, auf die dann - ganz unüblich, wie mir versichert wurde; wie hilfreich und beruhigend! - Wind und Welle standen. Der Himmel sorgte für ein weiteres Wenig-Wohlfühl-Element. Vorteilhaft für mich: Der Wind drückt die SCHWALBE vom Steg weg, was in der folgenden Nacht den Wellengang und das Gerucke aber nicht sonderlich beeinträchtigt. Letztlich hatte ich alle sechs Ruckdämpfer draußen, beide Heckleinen gedoppelt, beide Springs belegt. Und eine recht unruhige Nacht.



Der sehr moderne Hafen ist mit allem ausgestattet, was das Seemanns-Herz begehrt, alles rund ums Boot und Ausrüstung, Cafés und Restos, das Ganze in einer sehr angenehmen Atmosphäre, und vergleichsweise preiswert - Hafen wie Begleitprogramm.

Ich laufe öfter mal raus zur Hafeneinfahrt, es ist einfach ein nettes Bild, jedenfalls am nächste Tag.



Auch nachts schaue ich dem Lichterspiel zu, bis der kalte Wind mich verjagt.



Vom Ort bekomme ich wenig mit, dem Vernehmen nach soll er auch nicht so toll sein wie etwa Javea, aber das hatten wir ja schon. Ganz nett ist der Fisch am Eingang zur Marina, offenbar ein Plattfisch.

Freitag, 6. bis Samstag, 7. Mai; Denia - La Savina / Formentera

Ein langer Schlag, zumal mit wenig Wind, und der auch noch aus der falschen Richtung. Ich breche sehr früh auf und kann einen herrlich kitschigen Sonnenaufgang bewundern.



Unterwegs muss über weite Strecken eine Maschine mitlaufen, sonst schaffe ich meine Verabredung mit Susanne und John zum „Treffpunkt Vorschiff“ nicht, dem SCHALBEN-üblichen Sundowner-Ort. Schon früh kommt Ibiza in Sicht, Formentera ist flacher und erst später zu sehen.



Es gab - wen wundert's - einige Probleme, auf Formentera einen Liegeplatz zu bekommen. Meine pragmatische Spar-Lösung, im Binnensee Etany del Peix zu ankern, erwies sich als nicht machbar, weil er flacher sei als auf den Karten notiert. Im Haupthafen La Savina gibt es zwei Marinas. Die eine sagt ab wegen einer Regatta, die andere liegt mit den Behörden im Konzessionskampf und hat ergo erst mal alle Tätigkeit eingestellt. Glücklicherweise gibt man mir die Telefonnummer des Puerto, hier könne man es mal versuchen. Und, oh Wunder, man hat einen Platz, einen kompetent-hilfreichen Marinero, englischsprachiges Rezeptions-Personal. Das hat natürlich seinen Preis, in dem Fall 198 € für zwei Nächte. Auf meinen galgenhumorigen Hinweis, man nähme es ja wohl von den Lebenden, grinst die Lady nur: Ab 1. Juni würden sich die Preise verfünffachen - wer kann das bezahlen?!



Susanne und John erwarten mich schon, und nach einer kurzen Palastführung wird auf dem Vordeck der Sundowner leicht verfrüht, ansonsten aber ordnungsgemäß absolviert; es gibt so viel zu erzählen. Danach führen die beiden mich in eins ihrer Lieblingsrestos, direkt am Rand des Binnensees. Ein schönes Plätzchen, und eine gute Küche; ich steh ganz auf Thunfisch, zur Vorspeise als Tatar, zum Hauptgang als Tataki. Superb!

Wir beraten den nächsten Tag; die beiden werden mir „ihre“ Insel zeigen, die sie wie ihre Westentasche kennen.



Am nächsten Morgen zu ausschlaf-freundlichen Zeit kommen sie mich mit ihrem uralten Suzuki-Jeep abholen. Das Auto war mal mein Traum, zu Studenten-zeiten, als ich noch annahm, dass der Suzuki LJ das billigste Cabrio sei. Es stellt sich schnell raus, dass ein Geländewagen, zumal in der verlängerten Version, hier das sinnvollste Fortbewegungs- und Transportmittel ist, nicht nur wegen der „toten Polizisten“ auch auf vielen üblichen Straßen, sondern insbesondere auf den unvermeidlichen Schotterpisten mit kübelgroßen Schlaglöchern.

Wir fahren zu den Salinen; das aus dem Meer gewonnene Salz wurde auf Schienen in den Hafen gebracht und da verladen - ehemals ein wesentlicher Exportartikel der Insel. Heute sind noch die Kanäle, Sperr- und Pumpstationen und der Verlade-Kai am Hafen zu sehen, die Schienenbette dienen heute als Radweg.



Für das Frühstück kennen die beiden in einem kleinen Ort, eigentlich nur eine Ansammlung von Häusern, ein paradiesisches Plätzchen, wo im familiengeführten Restaurant eine Platte mit einer breiten Auswahl mit allem möglichen belegten, deftigem Broten geboten wird. Gegenüber sieht man noch die Lagerhallen und Slipanlagen der Fischer. Es fällt schwer, weiter zu fahren.

Die beiden führen mich an die schmalste Stelle Formenteras: Ein toller Überblick, mit Ibiza rechts im Hintergrund und mittig die hohe, kegelförmige La Vedra.



Auf der Weiterfahrt halten wir noch mal an, aber der wöchentliche Hippiemarkt findet heute nicht statt. Statt dessen finde ich diesen roten Pinguin, wie ich ihn zuletzt in Breskens gesehen hatte, bei einem „Kunstwerk“ von William Sweetlove, das Mary damals zu einer spontanen Sympathiekundgebung animiert hatte. Hier gilt er als Einzelkunstwerk eines einheimischen Künstlers, das von der besitzenden Café-Besitzerin aber zum Spottpreis von 1000 € abzugeben wäre. Eigentlich mag ich Schwalben lieber!



An der Punta des Far an der Nord-Ost-Küste Formenteras steht nicht nur ein schöner Leuchtturm in eindrucksvoller Umgebung, sondern auch ein Gedenkstein an Jules Verne, dem hier wohl Inspirationen und Transpirationen im Zusammenhang mit einem seiner Romane gekommen sind.



Weiter geht's zum Haus der beiden. Es liegt recht abgelegen, und der Weg dahin stellt an Fahrer wie Fahrzeug gewisse Anforderungen, wobei hier noch der beginnende, recht gut ausgebaute Wegabschnitt gezeigt ist. Letztlich aber wird es abenteuerlich, bevor man an dem kleinen Haus ankommt, das sich Susanne und John vor 40 Jahren nach ihren eigenen Plänen haben bauen lassen. Heute nicht mehr vorstellbar, die Vorschriften sind sehr viel strenger, und nahe an der Küste darf gar nicht mehr gebaut werden.

Das Haus liegt traumhaft auf einem großen Grundstück direkt am Meer, herrlich abgeschieden und ruhig.



John nimmt mich mit auf einen Rundgang über das Grundstück hin zur eigenen Bucht.



Wir machen eine Runde, auch über die Nachbargrundstücke, die offiziell jeder begehen darf, jedenfalls auf einem schmalen Streifen an der Küste. So abgeschieden das hier auch sein mag, es gibt doch Nachbarn, zum Teil auch der illustren Art. So hat zum Beispiel Design-Papst Philippe Starck hier eins seiner Häuser gebaut, und auch der französische Schauspieler und Asterix-Darsteller Christian Clavier hat sich in der Nachbarschaft ein Feriendomizil eingerichtet.



Ich finde Susannes und Johns Anwesen beneidenswert, und nur möglich mit großer Risikobereitschaft - zum Zeitpunkt des Grundstückkaufs stand Spanien noch unter der ungewissen Franco-Diktatur -, großer Hingabe und wohl auch einem richtigen Riecher zur rechten Zeit.

Sonntag, 8. Mai; La Savina - Cala Sa Vicent (Ibiza)

Ich habe es eilig, denn ich soll am 10. in Palma sein. Der Hintergrund ist das Bimini, vielmehr das fehlende Bimini. Vom Voreigner hatte ich die SCHWALBE mit einer faltbaren Kuchenbude gekauft, sehr gut und praktisch, aber der Steuerstand ist ungeschützt, und ins Cockpit kommt, vor Anker jedenfalls, wenig Luft. Also hatten wir uns schon in Holland um ein Bimini bemüht. Lagoon rief einen an sich schon hohen Preis auf, der durch den Transport sowie eine eigens dafür zu bauende Transportkiste noch mal erhöht wurde, mit Montage lag das Ganze bei etwa 15 K€. Es gibt Menschen, die kaufen sich für dieses Geld ein ganzes Boot, ich lehnte also dankend ab. Der Plan, dieses Bimini von einem niederländischen Metallbauer in Zusammenarbeit mit einem „Plastikmensch“ anfertigen zu lassen, erwies sich trotz anfänglichen Enthusiasmus seitens des Hafensbetreibers als unmöglich. Also beschlossen wir das Bimini en passant in La Rochelle mitzunehmen, und

dann, auf Empfehlung des niederländischen Lagoon-Dealers, es in Lissabon anfertigen zu lassen. Komischerweise wurde das Teil teurer, je weiter wir in den Süden kamen, in Lissabon lagen wir schon bei knapp 20 K€.



Gut, dass wir unterwegs das falt-Bimini zu lieben gelernt hatten; vom Steuerstand aus hat man nämlich einen ungehinderten Blick nach Steuerbord, ganz im Gegensatz zu dem, was das feste Bimini bietet. Aber der Steuerstand blieb ungeschützt. Mehrere Versuche, unterwegs einen Metallbauer zu motivieren, waren gescheitert, einer hatte gerade Corona (ich schlage Corona zur universellen Lieblingsausrede 2021-22 vor), oder er war beschäftigt, oder es gab keine Edelstahl-Rohre (wegen Corona!) oder aber ja, man könne, aber das dauere etwa 14 Tage. So lange wollte ich Mary nicht in irgendeiner Werft aufhalten, und so hatte ich mit Mallorca als Herstellungsort geliebäugelt.

Schließlich muss man ja nicht die gesamte Fertigungsdauer an einem Ort verweilen, sondern nur zum Maßnehmen, zum Anpassen und zur finalen Montage. John kannte zwar keinen Metallbauer auf Mallorca, aber er reichte mich weiter an ein Clubmitglied, der seinerseits sein Boot von einem deutschen Bootsmann betreuen lässt, der einen guten Metallbauer an der Hand hat. Am 24. Mai kommt Freund Ralf, bei zwei Wochen Fertigungsdauer muss ich also am 10. in Palma sein.

Von Formentera nach Mallorca ist es mir für einen Tag etwas weit, also fahre zunächst zwischen Formentera und Ibiza hindurch, dann an der Südostküste Ibizas hoch bis Cala Sa Vicent.



Es wird eine herrlicher Schlag, hinter der Durchfahrt 10-15 Knoten Backstagsbrise, es rauscht nur so. Freundlicherweise schläft der Wind abends ein und ich verbringe eine ruhige Ankernacht. Alles könnte so

schön sein, aber leider stelle ich anfangs nur mäßig, später zunehmend einen fauligen Geruch im Boot fest, es riecht nach schmutziger Bilge. Soviel ich auch suche, ich finde nichts Außergewöhnliches.



Montag, 9. und Di.10. Mai; Cala Sa Vicent - Palma de Mallorca

Heute, wo es drauf ankäme, habe ich kein Glück mit dem Wind, er kommt schwach, und dann auch noch direkt aus Malle. Okay, das hatte ich schon der Wettervorhersage entnommen und mich auf eine Motorfahrt eingestellt. Das einzig Schöne an dem Törn war ein Delfinbesuch, immer gern gesehen! Aus der Bilge nichts Neues, aber ich meine, es stinkt am meisten bei der Motorfahrt. Ich suche weiter.



Wegen des anstehenden Handwerkerbesuchs muss ich natürlich in eine Marina gehen; ich fürchte, das kostet mich die Rente, aber direkt an der Stadt gibt es eine Marina, La Lonja, die im wesentlichen Charterboote beherbergt, entsprechend von montags bis freitags Platz anbietet, gar nicht mal so teuer, relativ! Man spricht englisch, der Marinero weiß was er tut. Herrlich! Nur die Boxengasse ist etwas arg eng, ich hab Angst, an den Mooringleinen hängen zu bleiben. Alles geht gut, inklusive 90-Grad-Wende auf der Stelle zwecks Einparken. Die Marina liegt am Rand der Altstadt, genauer am alten Fischer- und Schifferviertel La Lonja. Im Labyrinth der meist engen und deshalb autofreien Gassen pulsiert ein vielfältiges Leben, nicht nur Cafés und Restos jeglicher Couleur, auch viele Galerien, Boutiquen und kleine Geschäfte. Hier könnte ich mich stundenlang verirren, und habe das auch getan. Manchmal versucht ein mutiger Autofahrer es doch, seine Füße zu schonen - seine Nerven schont er damit nicht! Man beachte: Einbahnstraße, zur Vermeidung von Gegenverkehr!



Gleich gegenüber der Marina steht Sa Llotja. In der ersten Hälfte des 15. Jhd gebaut, diente sie zunächst als Handelskammer zur Regulierung des Handels und Instandhaltung des Hafens. Das war auch wichtig, denn Palma hatte zu der Zeit einen der lebhaftesten Häfen im westlichen Mittelmeer. Ständige Piratenüberfälle, letztlich aber wohl die Verlagerung des Seehandels an den Atlantik, ließen Palmas Bedeutung sinken, und so auch die der Sa Llotja. Der Bau diente als Getreidelager, Kaserne und Kanonenfabrik. Perlen vor die Säue!

Schon die gotische Fassade ist prachtvoll, aber innen ist es noch viel schöner. Irgendwer hat den Raum als Palmenwald bezeichnet. Besonders eindrucksvoll ist er nachts bei Beleuchtung.



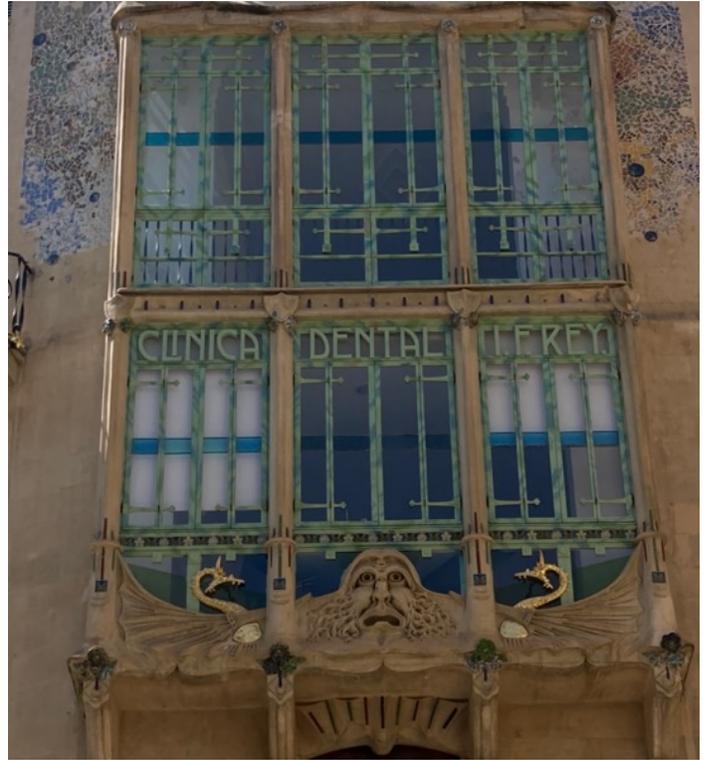
Gleich nebenan liegt das Consolat de Mar, ehemals das Seegericht, heute Sitz des Präsidenten der Balearischen Inseln. Von der Stadt aus mutet der Eingang ja noch relativ bescheiden an, aber zur Seeseite! Schöner Arbeitsplatz mit Aussicht!



Am Plaza de Cort steht nicht nur das namensgebende und hinreichend beflaggte Gericht, sondern davor auch ein mehrhundert-jähriger und deshalb besonders geschützter Ölbaum, in dessen Schatten man trefflich seinen Cappuccino schlürfen kann.



Auf meinem Spaziergang durch die Stadt fällt mir noch eine Art-Deco-Fassade auf. Sie ist schön, aber beim zweiten Hingucken stelle ich fest, dass hier ein Zahnarzt residiert (hat). Als ehemaliger Werber muss ich schon sagen: Dies scheint mir eine verhängnisvolle Negativ-Werbung, sieht man sich den zahnlosen Mund in dem schmerzverzogenen Gesicht einmal genauer an.



Das Bastio de Saint Pere sei nur am Rande erwähnt, sie steht etwas im Schatten des Castel de Belver, das ist das mit dem schönen Blick, wie der Name schon sagt. Zum Ausgleich hat man den heiligen Vater einem sinnvollen Zweck zugeführt: Statt Soldaten beherbergt die Bastio heute das Museum für zeitgenössische Kunst.



Aber der gewaltigste und bekannteste Bau Palmas ist zweifellos die Kathedrale La Seu, was auf katalanisch einfach Bischofssitz heißt. Die Grundsteinlegung erfolgte 1230, (vorläufig) fertig gestellt wurde sie Anfang des 20. Jhd mit dem Ausbau der Haupt-Fassade. Entsprechend ist die Mixtur der Stile in und am Bau.



Das Hauptschiff ist 75 Meter lang und 40 hoch. Ganz stolz ist man auf die Rosette in der Apsis, mit knapp 100 m² angeblich die größte gotische Rosette der Welt. Jedenfalls fällt ein schönes Licht durch ihre farbigen Fenster, genau so wie durch die 60 weiteren farbigen Glasfenster.

Übrigens hat auch Gaudi hier Hand angelegt und einige bauliche Änderungen durchgeführt; unter anderem hat er unter dem Chorgestühl einen Hohlraum errichten lassen, der als Resonanzkörper auch leise *Gesprochen* und *Gesungenes* aus dem Altarraum überall hörbar in die Kirche überträgt.

So ganz nebenbei waren auch Klaus, der Bootsmann, und Jeremy, der Metallbauer an Bord. Man hat Aufmaß genommen und kreative Vorschläge unterbreitet, einen Zeitplan mitzuteilen versprochen, und auch einen Kostenvoranschlag. Vom Zeitplan war ich jetzt nicht so begeistert, weil keine Zeit mehr bleibt, das fertige Gestell mit einer Persenning zu verkleiden; okay, das kann man auch improvisieren und später anfertigen lassen, ohne Inselzuschlag. A propos Inselzuschlag: Vom Kostenvoranschlag habe ich mich nach einigen Tagen strenger Bettruhe in ruhigen Ankerbuchten wieder erholt.

Immerhin: Ich werde bzw die SCHWALBE wird jetzt eine Woche lang nicht gebraucht und so können wir mit viel Zeit ein wenig rund Malle fahren. Und weiter nach der Quelle des Miefs forschen.

